Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg.

№ 28. Montag, den 5. März 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft: Bezug von Gemüsepflanzen.

Unsere Lebensmittel sind außerordentlich knapp, besonders herrscht großer Mangel an Kartoffeln.

Es ist von allergrößter Wichtigkeit, um so rasch, als es die Natur erlaubt, neue Lebensmittel zu produzieren und sie der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

Zu diesem Zweck ist der möglichst umfangreiche Anbau von Frühgemüse unbedingt erforderlich.

Der Kommunalverband hat leistungsfähige Gärtnereien veranlaßt, Setzpflanzen von: oberirdischen Kohlrraben, Früh-Wirsing, Früh-Weißkraut, Früh-Rotkraut, Sellerie und Lauch in großer Anzahl heranzuziehen, die zu angemessenen Preisen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden.

Bei den hohen Preisen für Frühgemüse wird sicher der Anbau von Frühgemüse ein lohnendes Geschäft sein.

Der Wirtschaftsausschuß wird ersucht, alle Landwirte auf den Anbau von Frühgemüse hinzuweisen und zu erreichen, daß in jeder Gemeinde recht viel Frühgemüse angebaut wird und vor allem die Hausgärten für die Anzucht von Frühgemüse jetzt schon hergerichtet werden.

Die Bestellungen auf Setzpflanzen sind **baldigst** hierher einzureichen.

Außer den Setzpflanzen können zum Gartenanbau noch folgende Sämereien in bester Qualität zu mäßigen Preisen abgegeben werden: Erbsen, Bohnen, Spinat, Zwiebeln, Salat, Möhren.

Bestellungen hierauf sind ebenfalls **baldigst** hierher einzureichen.

gez. v. Heimburg.

Vorstehendes wird mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß Anmeldungen auf Setzpflanzen und Sämereien am nächsten Dienstag nachmittags von 4—6 Uhr von dem Wirtschaftsausschuß im Rathause entgegen genommen werden.

Hochheim a. M., den 4. März 1917.

Der Magistrat. Erlebächer.

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung des Bezirkskommandos vom 27. Februar 1917 haben sich gemäß Entscheidung des Kriegsamtes ferner alle diejenigen Personen zu melden, die in der Zeit vom 2. 8. 1899 bis einschließlich 7. 9. 1870 geboren sind und während des Krieges die Entscheidung:

„Dauernd feld- und garnisondienstunfähig",
„Dauernd untauglich",
„Dauernd kriegsunbrauchbar",
„Dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig"

erhalten haben.

Meldung der ausgeschiedenen Mannschaften hat am 6. März 1917, vormittags von 9—12 Uhr, beim Bezirksfeldwebel, Wiesbaden, Bertramstr. 3, und zwar:

1) Aus dem Stadtkreis Wiesbaden.
Erdgeschoß: Zimmer 34.
2) Aus dem Landkreis Wiesbaden.
Erdgeschoß: Zimmer 35.
3) Aus dem Rheingaukreis.
Erdgeschoß: Zimmer 37.
4) Aus dem Untertaunuskreis.
Erdgeschoß: Zimmer 37.

zu erfolgen.

Im Übrigen wird auf die Bekanntmachung des Bezirkskommandos vom 27. Februar 1917 hingewiesen.

Königliches Bezirkskommando.

Nachmusterung.

Im Anschlusse an meine Kreisblattbekanntmachung vom 27. Februar 1917 (Nr. 26, Ziffer 156 vom 1. März 1917) bringe ich zur Kenntnis, daß im Kriege als dauernd untauglich ausgemusterte Wehrpflichtige der Nachmusterung auch dann unterliegen, wenn sie vor dem 8. September 1870 geboren sind.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige, ortsübliche Bekanntmachung und Nambaftmachung einzelner Zugänge.

Wiesbaden, den 5. März 1917.

Der Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des Landkreises.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Vermischtes.

Keine Jammerbriefe an die Front. „Die Militärbehörde hat den Beweis erhalten, daß trotz aller Warnungen immer noch weibliche mit zärtliche, politische und wirtschaftliche Nachrichten durch den Briefwechsel mit den Kriegsgefangenen zur Kenntnis der Feinde gelangen", so schreiben eine Anzahl französischer Zeitungen. Hat dieser Mahnruf nicht auch für uns Deutsche Gültigkeit? Glaubt nicht bei uns manche Frau, manche Mutter ihren im Felde stehenden Angehörigen von den Sorgen des täglichen Lebens Kenntnis geben zu sollen? Gibt sich jede Rechenschaft über die Tragweite solcher Ausführungen, denkt sie daran, daß derartige Klagen in die Hände der Feinde fallen können, die daraus Waffen gegen uns schmieden? Macht sie nicht mit solchen Jammerbriefen dem Kämpfer draußen an der Front das Herz unnötig schwer? Kann sie der Krieger in ihrer Bedrängnis helfen? Er, der selbst jede Minute bereit sein muß, sein Leben hinzugeben! Ihm wird das Sterben fürs Vaterland nicht leichter, wenn er weiß, daß seine Lieben zu Hause mit Sorgen zu kämpfen haben. Gewiß die Ernährung ist schwierig und die Beschaffung von Lebensmitteln erfordert Zeit und Mühe; sie zwingt zu Einschränkungen und Entbehrungen. Was sind diese Entbehrungen aber gegen die großen Aufgaben, die jeder an der Front auf sich nehmen muß? In Sturm und Wetter, in Granaten durchwühlten Gräben, in verschütteten Unterständen, in knietiefem Wasser, bei grimmigem Frost und sengender Sonnenhitze harrt er im Kugelregen auf seinem Posten aus, von dem einen Gedanken beseelt, den Sieg an die deutschen Fahnen zu heften. Jetzt gilt's den Entscheidungskampf, das wissen wir, das wissen unsere Feinde. Bei diesem Entscheidungskampf muß jeder sein Äußerstes hergeben, gleichgültig ob Mann oder Frau, ob im Felde oder in der Heimat. Ein Volk, ein Wille! Wie seit undenklichen Zeiten die deutsche Frau in Not und Gefahr dem Manne treu zur Seite gestanden hat, so wird sie auch in diesem Entscheidungskampfe Deutschlands alle Opfer auf sich nehmen, um dem geliebten Vaterland nicht nur das Durchhalten, sondern auch den Sieg zu ermöglichen. Auch das Kleinste und Unscheinbarste trägt hierzu bei. Deshalb nochmals die Mahnung: „Keine Jammerbriefe an die Front!"

Ein Schlag ins Wasser. Kürzlich bemerkte in einer Sitzung des Reichstagsausschusses zur Mitwirkung an der Ausführung des Hilfsdienstgesetzes ein Abgeordneter zur Frage der Entlastung der Eisenbahnen, das Urlaubsverbot sei ein Schlag ins Wasser gewesen, da jetzt die Anverwandten der Soldaten Sonntags in großen Scharen nach den Garnisonen reisten. Hierzu erklärte der Chef des Kriegsamtes, wenn das nicht besser würde, müsse mit scharfen Maßnahmen eingegriffen werden.

Uneheliche Kinder. Das Kriegsministerium veröffentlicht in Nr. 9 der „Amtlichen Mitteilungen für kriegsbeschädigte Militärpersonen und für Hinterbliebene von Heeresangehörigen" die Bundesrats-Verordnung vom 13. Januar 1917 über uneheliche Kinder, wonach ein unehelisches Kind, dessen Vater Kriegsteilnehmer ist, oder gewesen ist, dadurch die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes erlangt, daß der Vater die Mutter geheiratet hat. Das Vormundschaftsgericht hat dies auf Antrag eines Beteiligten festzustellen und die Beischreibung der Feststellung am Rande der Geburtsurkunde anzuordnen. Mit Rücksicht hierauf ordnet das Kriegsministerium an, daß im Falle der Heirat des Vaters mit der Mutter eines unehelichen Kindes die gesetzlichen Versorgungsgebührnisse unter diesen Umständen gewährt werden können, wenn entsprechende Feststellungen auf der Geburtsurkunde eingetragen sind.

Pralinés in Tassen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß Lebensmittel und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs in vielen Geschäften nur verkauft werden, wenn der Käufer eine teure Verpackung, bei Schokoladen z. B. eine kunstvolle Attrappe oder ein Märchenbuch, mitkauft und bezahlt. Das ist unzulässiger Kontrazwang und versteckter Wucher. Neuerdings hat das Kriegswucheramt festgestellt, daß in einem bekannten Berliner Warenhaus Süßigkeiten, Pralinés usw., nicht lose, sondern nur in Tassen verpackt abgegeben wurden. Die Käufer von Süßigkeiten waren also gezwungen, ganz unnützerweise Tassen zu kaufen. Das Kriegswucheramt vertritt die Auffassung, daß alle Süßigkeiten auch lose verkauft werden müssen und der Geschäftsinhaber nur dann berechtigt ist, Attrappen usw. mit ihnen zu füllen, wenn der Käufer dies ausdrücklich verlangt. Demgemäß hat das Kriegswucheramt die Warenhauskette verwarnt und ihr im Wiederholungsfalle die Schließung des Geschäfts angedroht.

Der Hüter des Weimarer Schillerhauses. Im Alter von 82 Jahren starb in Weimar Karl Müller, der weitbekannte Hüter des Schillerhauses. Der Verstorbene war das letzte und zweifellos beste Original der Dichterstadt. Als ihn einmal dieselbige Studenten um Mitternacht mit der Frage: „Wohnt hier Herr Schiller?" aus dem Schlafe klopften, antwortete er mit philosophischer Ruhe in breitestem thüringischer Mundart: „Frieder Schiller, jetzt Müller!"

Zwei Gauner als Impfärzte. In einem holsteinischen Dorfe erschienen jüngst zwei Herren, die sich den Bauern als amtliche Impfkommission vorstellten. Angesichts der in der Provinz vorgekommenen Pockenfälle wurde die Impfung der Ortsbewohner als sehr dringlich hingestellt, und die meisten Bauern ließen sich denn auch impfen; natürlich mußte dafür sofort bezahlt werden. Nachdem die „Impfkommission" sich empfohlen hatte, fiel es einem der Bauern ein, den Landrat telephonisch nach der Zuständigkeit dieser „Kommission" zu befragen, und da erfuhr die Gemeinde zu ihrer Verblüffung, daß die ganze Impferei ein Gaunerstreich gewesen sei. Die beiden „Impfärzte" waren nicht mehr aufzufinden.

Dichterworte im Reichstag. Der feldgraue Dichter, den der Reichskanzler in seiner Rede erwähnte, ist der Schlosser Karl Bröger in Nürnberg, und die angeführten Worte lauten vollständiger:

„Herrlich zeigte es aber deine große Gefahr,
Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war,
Dank' es, o Deutschland!"

Vor einem Jahre.

März.

3. Bei abgeschlagenen Angriffen der Franzosen auf das Dorf Douaumont machen wir erneut über 1000 Gefangene und fügen den Franzosen schwerste blutige Verluste bei.

Auf der russischen Front nur kleinere Gefechte.

4. Um Verdun herum starkes Artilleriefeuer, Infanteriekämpfe finden nur in kleinerem Maße statt.

4. S. M. S. „Möwe" kehrt nach mehrmonatlichen Kreuzfahrten in einen heimischen Hafen zurück. Der kühne Kreuzer hat während dieser Zeit 15 feindliche Fahrzeuge (13 englische, ein französisches, ein belgisches) mit zusammen 54 000 Tonnen zum größeren Teile versenkt, zum kleineren als Prisen in neutrale Häfen geschickt. Außerdem hat die „Möwe" an verschiedenen Stellen Minen gelegt, denen u. a. das englische Kriegsschiff „King Edward VII." zum Opfer gefallen ist. An Bord hat die Möwe bei ihrer Heimkehr 4 englische Offiziere, 29 Seeoffiziere, 195 Köpfe Dampferbesatzungen und für eine Million Mark Goldbarren.

5. In kleineren Kampfhandlungen um Verdun herum werden an diesem und dem vorhergehenden Tage fast 1000 Gefangene gemacht.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

6. Vor Verdun nehmen wir in der Woevre-Ebene das Dorf Fresnes im Sturm und machen dabei 300 Gefangene.

In der Champagne nehmen wir in überraschendem Angriff eine am 11. Februar geräumte Stellung zurück und machen dabei 150 Gefangene.

Ein weiterer Versuch der Engländer unter General Aylmer, Kut-el-Amara zu entsetzen, wird 7 englische Meilen östlich dieses Ortes abgeschlagen.

7. Im Kampfgebiet Verdun werden auf dem linken Maasufer feindliche Stellungen in Breite von 6 und Tiefe von 3 Kilometer gestürmt. Die Dörfer Forges und Regneville, die Höhe des Raben- und Klein-Cumieres-Waldes kommen in unseren Besitz. 3300 unverwundete Gefangene, 10 Geschütze und viel Kriegsmaterial. Auch in der Woevre-Ebene machen wir weitere 700 Gefangene.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

8. Vor Verdun wird Dorf und Panzerfeste Vaux genommen; die Feste wird am nächsten Tage wieder geräumt, das Dorf bleibt in unserem Besitz.

9. Im Verduner Kampfgebiet machen wir bei Säuberung des Rabenwaldes weitere 700 Gefangene.

Deutschland erklärt Portugal den Krieg.

10. Um Verdun herum werden der Raben- und Cumieres-Wald von versprengten Franzosen gesäubert. An verschiedenen Stellen starkes Artillerie-Feuer. Größere Infanteriekämpfe finden nicht statt. In der Champagne, 20 Km. nordwestlich von Reims, stürmen sächsische Regimenter bei ganz geringen eigenen Verlusten feindliche Stellungen in Breite von 1400 und Tiefe von 1000 Metern. 740 Gefangene, 1 Revolverkanone, 5 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer.

Die Kriegslage.

Von der Westfront.

Paris. Die von den Deutschen bezogenen Stellungen an der Ancre bezeichnet der militärische Kritiker des „Gaulois" als durchaus günstig für die Verteidigung durch alle Waffengattungen.

Wolff Berlin, 3. März. Im Westen wurden zahlreiche Patrouillen-Unternehmungen umsichtig und kühn ausgeführt. Besonders lebhaft waren trotz schlechter Sicht und teilweise dichtem Nebel die Patrouillentätigkeit und Vorfeldkämpfe im Ancre-Abschnitt, wobei die Engländer empfindliche Verluste erlitten. Die Artillerietätigkeit war gering; nur gegen Abend verstärkte sie sich an einigen Abschnitten. Südlich der Somme herrschte geringe Kampftätigkeit. Deutsche Vorstöße an vier Stellen fügten dem Gegner Verluste bei und brachten fünf Gefangene. In der Gegend von Moulainsous-Touvent, nördlich der Aisne wurde nach heftigem feindlichen Artilleriefeuer gegen Abend eine Unternehmung abgewiesen. Starkes Artilleriefeuer richtete sich gegen unsere Stellungen östlich von Avocourt. Die englischen Verluste beim Angriff östlich von Souchez am 1. März waren schwer. 150 tote Engländer wurden gezählt.

Bei dem gemeldeten erfolgreichen Vorstoß östlich der Narraboma wurde eine feindliche Stellung stark zerstört und zehn Minenkammern von 20 bis 80 Meter Länge gesprengt.

In Rumänien und Mazedonien Schneestreifen und Schneestürme.

Im Laufe des Februar brachten wir 4900 Gefangene, 30 Maschinengewehre und 30 Minenwerfer ein.

Der Kampf mit der U-Boot-Falle.

Wolff Berlin, 4. März. Ueber das in der amtlichen Veröffentlichung des Admiralstabes vom 2. März gemeldete Zusammentreffen eines unserer Unterseeboote mit einem als U-Bootfalle hergerichteten Tankdampfer und über den Kampf des U-Bootes mit einem U-Bootsjäger der Forgoise-Klasse werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Das U-Boot schoß am 22. Februar gegen 2 Uhr nachmittags an der irischen Südküste einen Tankdampfer von ca. 3000 Bruttoregistertonnen. Als der Dampfer unter Artilleriefeuer genommen wurde, stoppte er und blies Dampf ab, worauf die Besatzung in zwei Booten das Schiff verließ. Das Unterseeboot tauchte und ging unter Wasser an den Dampfer heran, wobei zunächst keine Bewaffnung erkennbar war. Als die Boote sich etwa 1000 Meter von dem Dampfer entfernt hatten, tauchte das U-Boot so auf, daß diese sich zwischen ihm und dem Dampfer befanden. Die Schiffsboote waren besetzt, von dem U-Boot wegzurudern. Plötzlich eröffnete der Dampfer das Feuer aus vier Geschützen, wobei das sofort wegtauchende Boot einige Treffer erhielt. Außerdem wurden aus den Schiffsbooten des Dampfers zwei Wasserbomben geworfen, die im Verein mit den vorerwähnten Treffern Beschädigungen und Störungen an einigen wichtigen Apparaten auf dem U-Boot zur Folge hatten. Infolge der entstandenen Havarien war es dem Boot unmöglich, sich auf die Dauer unter Wasser zu halten. Es tauchte deshalb kurz nach 3 Uhr wieder auf. Die Geschütze des U-Bootes wurden sofort besetzt. Die U-Bootsfalle, die zu diesem Zeitpunkt etwa 2500 Meter entfernt war, eröffnete erneut das Feuer. Die Geschoßaufschläge lagen rings um das U-Boot herum. Das Feuer wurde sofort erwidert. Als die Entfernung zwischen dem Unterseeboot und der Falle 5000 Meter betrug, kam an der Steuerbordseite des U-Bootes ein feindlicher Zerstörer in Sicht, welcher auf 8000 Meter in das Gefecht eingriff. Der Zerstörer, welcher als zur Forgloro-Klasse gehörig erkannt wurde, begann bald den Geschoßaufschlägen des U-Bootes auszuweichen; er erhielt zwei Treffer und vergrößerte die Entfernung. Während des Gefechtes gelang es, den Kommandoturm des U-Bootes abzudichten und allmählich die meisten Gefechtsstörungen zu beseitigen. Verfolgt von dem Zerstörer, lief das U-Boot mit Südkurs von der irischen Südküste ab, während der Tankdampfer allmählich aus Sicht kam. Dank der vorgenommenen Reparaturen war das U-Boot wieder im Stande unterwegs tauchen zu können. Nachdem eine zeitlang der Verfolger infolge zu großer Entfernung das Feuer einstellte, eröffnete er es, auf 7000 Meter herangekommen, kurz vor Sonnenuntergang wieder. Bei Gegenwirkung erzielte das U-Boot einen weiteren Treffer auf den Zerstörer. Darauf drehte dieser ab und kam um 8 Uhr nachmittags mit einbrechender Dunkelheit außer Sicht. Das U-Boot trat dann den Heimmarsch an und traf unbeschädigt in seinem Stützpunkt zu kurzer Wiederinstandsetzung ein.

Aus Italien.

Die Lebensmittelknappheit in Italien.

Bern, 4. März. Vielfach werden in Italien Besitzendenaufnahmen angeordnet, so in der Provinz Udine für Mais, in Bologna für Getreide und Mehl, in den Provinzen Rom und Reggio Emilia für Speck. Die venezianische Presse fordert zur allgemeinen Einschränkung des Lebensmittelverbrauchs auf, da die Transportschwierigkeiten immer größer werden.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ob Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsabteilungen der Engländer bei Hulluch und Lievin, in den Morgenstunden an anderen Stellen der Artilleriefront kleine Trupps in unsere Gräben zu dringen. Sie sind überall zurückgeschlagen worden.

Auf beiden Ancre-Ufern spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben blutigen Verlusten 60 Gefangene und acht Maschinengewehre einbüßte.

An der Aisne-Front und in der Champagne scheiterten Vorstöße der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Illuxt und dem Narocz-See sowie am Stochod war das Artilleriefeuer lebhafter als in den Vortagen.

Bei Worontczyn, westlich von Luck, brachen Sturmtrupps in 2½ Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russischen Stellungen vor und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 122 Gefangenen und 4 Maschinengewehren zurück.

Bei dem Vorstoß östlich der Narajowka hat sich die Gefangenenzahl auf 3 Offiziere, 276 Mann, die Beute auf 7 Maschinengewehre erhöht.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

blieb bei anhaltendem Schneefall die Gefechtstätigkeit gering.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ob Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Dunstiges Wetter hielt fast durchweg die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen. An mehreren Stellen waren eigene Unternehmungen erfolgreich. Bei Chilly (zwischen Somme und Ancre) wurden 18 Engländer, an der Straße Etain-Verdun über 100 Franzosen, beiderseits der Doller (Oberelsaß) 37 Franzosen gefangen eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Bedeutung; noch immer starke Kälte.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Ob Berlin, 2. März. Zwei neuerdings zurückgekehrte U-Boote haben 15 Dampfer und 7 Segler von insgesamt 64 500 Brutto-Registertonnen versenkt. Einer dieser U-Boote traf vor der Südküste Irlands einen als U-Bootsfalle eingerichteten Tankdampfer mit vier gut verdeckten Breitseitgeschützen, der auch seine Schiffsboote dazu benutzte, Wasserbomben gegen das U-Boot zu werfen. Nach dem Auftauchen führte das U-Boot von 3 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootsfalle und einen hinzukommenden U-Bootszerstörer der Yarrow-Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens drei Treffer auf dem Yarrow erzielt wurden.

Durch die Versenkung dieser Schiffe sind u. a. vernichtet: 8800 Tonnen Granaten, 3500 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen Leinsamen, ferner eine 50 000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stückgut, 4300 Tonnen Heu, 1200 Tonnen Eisenerz, 1800 Tonnen Erdöl usw.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes.

Ob Berlin, 3. März. Kürzerdings wurden von unseren U-Booten 21 Dampfer, 10 Segler, 18 Fischereifahrzeuge mit insgesamt 92 000 Brutto-Registertonnen versenkt. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Eine Pression auf China.

Ob Amsterdam, 3. März. Nach einem hiesigen Blatte meldet die „Times" aus Peking, daß die Gesandten der Alliierten der chinesischen Regierung am Mittwoch eine Denkschrift überreicht haben, in der sie versprechen, die Bitte Chinas nach einer Suspendierung der Zahlung der Entschädigungsgelder aus dem Boxeraufstand und nach einer Volksreform in wohlwollende Erwägung zu ziehen, wenn China die Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn abbreche.

Deutschland und Mexiko.

Ein Bündnisangebot.

Ob Berlin, 2. März. Die amerikanische Presse enthält Mitteilungen über Anweisungen des Kaiserlichen Amtes an den deutschen Gesandten in Mexiko für den Fall, daß es Deutschland nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht gelingen sollte, die Vereinigten Staaten neutral zu erhalten. Zu diesen Meldungen liegt folgender Sachverhalt zu Grunde:

Nachdem der Entschluß gefaßt war, am 1. Februar den uneingeschränkten U-Bootkrieg zu beginnen, mußte mit Rücksicht auf die bisherige Haltung der amerikanischen Regierung mit der Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden. Daß diese Rechnung richtig war, bewiesen die Tatsachen, denn die amerikanische Regierung brach alsbald nach der Bekanntgabe unserer Sperrgebietserklärung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab und forderte die übrigen neutralen Mächte auf, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

In der Voraussicht dieser Möglichkeit war es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Reichsleitung, auch für den Fall eines kriegerischen Konfliktes mit den Vereinigten Staaten von Amerika rechtzeitig Vorsorge zu treffen, um den Anfall eines weiteren Gegners zu unseren Feinden, wenn möglich, auszugleichen. Der kaiserliche Gesandte in Mexiko ist deshalb Mitte Januar beauftragt worden, für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären sollten, der mexikanischen Regierung ein Bündnis anzubieten und die näheren Einzelheiten zu vereinbaren. Die Meldung verpflichtete im übrigen den Gesandten ausdrücklich, keinerlei Schritte bei der mexikanischen Regierung zu unternehmen, bevor er von der erfolgten amerikanischen Kriegserklärung Gewißheit erlangt habe.

Auf welcher Art und Weise die amerikanische Regierung von der auf geheimem Wege nach Mexiko erteilten Weisung Kenntnis erhalten hat, ist nicht bekannt; doch spielt der Verrat — um solchen dürfte es sich handeln — auf amerikanischem Gebiet verübt worden zu sein.

Rotterdam. Nach der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet der „Daily Telegraph" aus New York, daß der Brief an den deutschen Gesandten in Mexiko in Verschrift handschriftlich einem Kurier übergeben worden ist, der in Verschrift Dienst stand. Der Brief ist durch einen Agenten des amerikanischen Geheimdienstes abgefangen worden.

Sollte die Meldung sich bewahrheiten, dann kann man eine aggressive Verletzung des Völkerrechts doch nicht vorwerfen. Solange Amerika sich nicht im Kriegszustand mit uns befindet, hat es nicht das geringste Recht, einen amtlichen Boten der deutschen Regierung über Gesandtschaft abzufangen und zu berauben.

Haag. Reuter verbreitet den Wortlaut des Briefes, den Staatssekretär Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexiko gerichtet hat. Es heißt in dem vom 19. Januar datierten Schreiben: „Am 1. Februar werden wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg beginnen; trotzdem hat man die Absicht, Amerika neutral zu halten. Wenn diese Bemühungen nicht gelingen, schlagen wir ein Bündnis mit Mexiko auf folgender Grundlage vor: Wir werden gemeinschaftlich Krieg führen und Frieden schließen. Wir würden eine allgemeine finanzielle Unterstützung gewähren, und es wird angenommen, daß Mexiko das verlorene Gebiet von Neu-Mexiko und Arizona zurückerhalte. Sondieren Sie Carranza im strengsten Vertrauen und geben Sie ihm, sobald es gewiß ist, daß ein Krieg mit Mexiko ausbrechen wird, den Rat, er möge sich aus eigener Initiative mit Japan in Verbindung setzen, dieses Land zum Anschluß auffordern und gleichzeitig seine Vermittlung zwischen Japan und Deutschland anbieten."

Berlin, 3. März. Alle gegnerischen Bemühungen können nicht die für die Beurteilung der deutsch-mexikanischen Angelegenheit ausgebende Tatsache verdunkeln, daß unser Angebot an Mexiko eine reine Defensiv-Maßnahme war für den Fall, daß die Vereinigten Staaten uns den Krieg erklären würden. In unserem Bemühungen, mit den Vereinigten Staaten auf friedlichem Fuße zu bleiben, kann nicht gezweifelt werden; sie liegen seit Jahr und Tag klar vor aller Augen. Eine Defensiv-Maßregel für den Fall einer amerikanischen Kriegserklärung kann demnach als ein Zeichen von Unfreundlichkeit gedeutet werden. Solche politischen Verhältnisse sind doch noch jedem Staat erlaubt und werden von jedem Staat getroffen. Das Ausschlaggebende in der Anregung der deutschen Regierung an den Gesandten in Mexiko ist, daß sie in der Bedingungsform gestellt war. Daraus geht der Verteidigungscharakter unseres Schrittes hervor. Im übrigen setzt der Regierung in Washington die Pole der moralischen Entrüstung schlecht an, denn es ist allgemein bekannt, daß sich diese Regierung seit geraumer Zeit aufs leidenschaftlichste bemüht, die Neutralen der ganzen Welt gegen uns aufzuhetzen, und zwar nicht unter irgend einer Bedingung, sondern ganz bedingungslos. Kürzlich hat die große argentinische Zeitung La Prensa enthüllt, daß die Vereinigten Staaten schon im vorigen Jahre versucht haben, sämtliche südamerikanischen Republiken durch Verträge in den Streit gegen uns hineinzuhetzen. Ebenso ist bekannt, daß die an sich gänzlich unbegründete, überraschend scharfe Note Chinas gegen unsere U-Bootnote auf den starken Druck Amerikas zurückzuführen ist, womit der Entente in die Hände gearbeitet wurde. Die Verschärfung des deutschen Angebots an Mexiko trägt somit ganz den Charakter eines selbstmörderischen Hilfeunternehmens im Interesse der Entente, und hinter der scheinbar echten Entrüstung steckt die bewußte agitatorische Ausnutzung eines Umstandes zur Aufpeitschung der Stimmung gegen Deutschland, das heißt für England und Genossen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 2. März. Der amerikanische Botschafter hat aus seiner Urlaubsreise in den Vereinigten Staaten gesammelten Beitrag für deutsche Kriegsgefangene und Zivilgefangene von 500 000 Mark dem Ausschuß übergeben. Der Ausschuß ist unter dem Vorsitz des Botschafters v. d. Freiherrn Ferdinand v. Stumm zusammengetreten und hat beschlossen, den Betrag nicht zu verteilen, vielmehr ihn einer Bank zur Verwahrung zu geben mit der Anweisung, ihn dem Botschafter Gerard zur Verfügung zu halten für den Fall, daß dieser das Geld anders zu verwenden wünschen sollte.

Selbstverwaltung für Flamland.

Die Flamen beim Reichskanzler.

Ob Berlin, 3. März. Der Reichskanzler hat heute um 1 Uhr eine Abordnung des Rats für Flandern, der im Februar 1917 in einer Versammlung aller aktiven flämischen Gruppen gewählt worden war, empfangen. Die Abordnung überbrachte die Beschlüsse und Wünsche des Rats für Flandern, die dieser allen kriegführenden und neutralen Staaten durch einen Aufruf vom 4. Februar 1917 zur Kenntnis gebracht hatte. Der Sprecher der Abordnung trug den flämischen aktivistischen Standpunkt einer unteren Autonomie Flanderns auf der Grundlage der niederländischen Sprache und Kultur vor. Er erinnerte an die Rede des Reichskanzlers vom 5. April 1916 und an die vielseitigen bodenständigen Maßnahmen des Generalgouverneurs und bat um weitere Durchführung dieser auf der Grundlage der internationalen Rechtsüberzeugungen getroffenen Maßnahmen. Der Reichskanzler erwiderte:

Meine Herren! Ihrem Wunsche nach einer persönlichen Aussprache bin ich gern entgegengekommen. Herzlich heiße ich Sie in der Deutschen Reichs-Hauptstadt willkommen als die Vertreter eines durch Blut und Sprache verwandten Volkes, mit dem uns in den Zeiten des deutschen Reichs germanischer Kultur politisch, kulturell und wirtschaftlich enge Beziehungen geeint haben. Ich brauche nur die Namen Augsburg und Antwerpen, Nürnberg und Brügge zu nennen, und in uns allen erwacht aus dem Schatz vergangener Zeiten das Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit und Wesensgemeinschaft, die beide Völker verbindet. Die vielfachen Klagen, die Sie vorhin an mich gerichtet haben, finden deshalb in mir, und ich glaube, wohl in jedem Deutschen, herzlichen Widerhall. Das stammverwandte Volk hat jahrhundertelang Drangsal ertragen müssen, daß es immer weiter von uns wegführen, und von denen, die unser Dichter und Denker Ayres Merkes sagen, daß es Leidensmenschen gewesen sind. Heute fügt es Gott, daß wir alle im blutigen Kampfe Deutsche und Flamen sich bewußt werden, daß uns in dem Ringen gegen das Vordringen des Weltjudentums gleiche Wege zu den gleichen Zielen führen müssen. Viel Kampf und Arbeit liegt noch vor uns. Das darf und wird mich aber nicht hindern, Ihnen hier jetzt die Hand zu reichen zu gemeinsamer Arbeit. Seine Majestät der Kaiser, dem ich von Ihrem Wunsche, mit der Reichsleitung in Verbindung zu treten, Meldung gemacht habe, hat voll entrüstigen

---

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Ebner.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wo führt ihn nur jetzt so oft nach Kranzbach? fragte Lotte besorgt.

Da liegt der Hase im Pfeffer! Er ist im Begriff, eine furchtbare Torheit zu begehen.

Um Gottes willen, sagen Sie mir alles! Sie machen mir so Angst!

Ich fürchte, er sitzt schon tief drin, trotz meiner rechtzeitigen Warnungen. Ich weiß nicht, ob Sie die Damen kennen — da ist die Lia Landin, die Schwester der Gräfin, die hat ihn so verhext, daß er nicht wiederzuerkennen ist.

Sie irren sich wohl? Sie soll ja unscheinbar und unansehnlich sein. Ich habe die schreckliche Angst, er könnte sich in die Gräfin verliebt haben.

Die Lia Landin unansehnlich? Ich sage Ihnen, das ist eine kleine Teufelin! Ein Irrlicht, das auf Gott weiß welche Sümpfe lockt. Ich habe in solchen Dingen einen untrüglichen Instinkt. Aber selbst wenn sie ein schneeweißes Lamm wäre, das man am rosa Seidenbande lenken könnte, müßte unserein sich dies Vergnügen versagen. Sie hat einen unsäglich faulen Fleck, das ist der Vater, und der ist unmöglich für einen aktiven preußischen Offizier.

Mein Gott, das muß doch Achim wissen!

Wissen bedeutet in solchem Falle nichts, ebensowenig wie Warnen und Verbieten. In dem Zustand des periodischen Wahnsinns, den wir irrtümlich Liebe nennen — denn wahre Liebe ist ganz etwas anderes —, schwört man zu allererst darauf, daß alles Wissen Stückwerk ist wie alles Weissagen. Man sieht die Welt und alle Dinge plötzlich verkehrt, darum glaubte man früher an Verzauberung, und es war vielleicht gar nicht so dumm, daß man die Weiber als Hexen verbrannte, die eine so unheilvolle Macht ausübten. Es war Selbsterhaltungstrieb aus dem Instinkt der Volksseele heraus.

Um Gottes willen! rief Lotte empört. Da sieht man, wie nah wir noch dem Mittelalter sind! Was haben Sie für Ansichten!

Im Mittelalter gab es auch den Minnedienst und den Madonnenkult in der höchsten Blüte, also die höchste Wertschätzung der Frau. Dafür haben wir jetzt die tückische Frauenemanzipation mit der fürchterlichen Gleichmachung der Geschlechter.

Sie sind rückständig, wie alle Ihres Sinnes, aber lassen wir jetzt dieses interessante Thema für eine geeignetere Stunde. Ich möchte noch mehr über Lia Landin und Achim wissen!

Reinhardt von Hasselblatt erzählte von seinen Wahrnehmungen und gab eine lebhafte Schilderung des Gartenfestes in Kranzbach. Darüber näherten sich der Kronecksche Villa, von der sie nur noch ein verstecktes Heckentor trennte. Der Leutnant blieb stehen.

Bilden wir alle eine geheime Verschwörung, um unserem armen preußischen Ritter Tannhäuser aus dem Venusberg Kranzbach zu befreien und ihn der heiligen Elisabeth in die Arme zu führen; in der Hoffnung, sie zu glücklicher Zeit von ihrer Heiligkeit zu erlösen. Sie müßten die Rolle der rächenden kleinen Schwester aus dem Mädchen übernehmen, die den geliebten Bruder selbst aus dem Rachen der Hölle zurückholt und vor deren Lächerlichkeit oder Verletztheit und jeder nur Zweifler weicht. Aber diese kleinen, süßen Mädchenschwestern haben immer einen treuen Ritter und Helfer im Hintergrunde, ohne den sie elend in den Klauen irgendeines Drachen oder Ogers stecken bleiben würden. Zu diesem Ihrem getreuen Ritter schwöre ich mich heute, darum geben Sie mir darauf Ihre Hand zum Bunde.

Ein ganz klein wenig besonnen reichte Ilse Lotte die Hand, die in einem weißen Seidenhandschuh steckte. Er aber zog sie herunter, nahm die schmale Mädchenhand zwischen seine vorzüglich Soldatenfäuste, als hielte er etwas Zerbrechliches, und führte sie an seine Lippen. Er küßte sie inbrünstig, mit einer heiligen Andacht und verhaltenem Feuer, wie der Gläubige das Bildnis der Madonna küßt.

Das junge Mädchen erbebte unter diesem Kuß und wurde blaß, um gleich darauf tief zu erröten. Mit einem seligen Hochgefühl sah er diese reine Glut jenseits der Jungfräulichkeit auf ihren Wangen, er drückte ihre Hand an sein Herz, sah aus seiner Höhe über sie hinweg — er war der größte Offizier im Regiment —, fragte er mit solchem Tonfall:

Und auf welchen Lohn darf der treue Ritter hoffen, wenn wir am Ziel sind?

Lotte senkte tief den Kopf und als sie schwieg, fragte er noch einmal: Darf ich hoffen, Fräulein Lotte? Sie nickte fast unmerklich, da zog er sie mit sanfter Gewalt für eine flüchtige Sekunde an sein Herz. Und aus der hohen Weihe der ihnen sich sang eine Ahnung ihr süßes Abendlied, während der laute Eifer der Menschen in fast mißtönendem Klang im verblassenden Grau des Horizontes aufmischte.

Lotte riß sich los und flog über die staubige Landstraße den zurückgelassenen, väterlichen Hause zu. Der junge Mann blieb regungslos stehen und sah ihr nach, bis der letzte Zipfel ihres weißen Sommerkleides verschwunden war. Dann drückte er den Handschuh, den sie vergessen hatte zurückzufordern, an seine Lippen und atmete mit Entzücken den feinen Frauenduft ein, der an ihm hing. Er schob ihn mit großer Genugtuung in seine Brieftasche, dann ging er weg.

8.

Wenn an Tage später mal Frau Regierungsrat Kronek, auf einer Kaffeegesellschaft bei ihrer Schwägerin, Frau von Schmalow, mit Frau Oberst von Scharren zusammen. Und es war nicht ganz unbeabsichtigt, daß Mama von Schmalow die Damen zusammen zu einer Tassenpartie in ihrem hübschen Garten gebeten hatte. Eine heute, dank ihrer angenehmen Liebenswürdigkeit und reichen Mittel, einen ausgedehnten Freundeskreis, der sich bis nach Stamenau und auf die umliegenden Güter erstreckte.

Es war heute eine Damengesellschaft wie jede andere. Man war sehr elegant angezogen, genaß mit Belegten Brötchen vorzüglichen Kaffee und zehn Kuchensorten; spielte einige Partien Whist bei offenen Balkontüren in dem reizenden Gartenland, der nur, wie alles bei Schmalows, an einem „Zuviel" litt, überlud sich später den Magen mit Erdbeerbowle, Torten und süßen Speisen und promenierte ein wenig im Garten, der eine mehrere Hektar lange Anlage von bequemsten Sitzgelegenheiten, verschwiegenen Zelten, bunten Tonfiguren in Grotten, Nischen, Teichchen und anderen Geschmacksblüten hat, neben einem herrlichen Rosenflor, kleinen Fontänen, Pavillons, köstlichen Wasserspielen und nachgemachten Ruinen.

Frau Oberst von Scharren schien sich an den Hals gerissen mit dem Thema „Salten-Landin-Wenten", sie sprach darauf hin, nachdem sie wenige Minuten mit der Regierungsrätin gesprochen hatte. Sie gab eine höchst dramatische Schilderung aller Vorgänge bei dem letzten Barenfest in Kranzbach, das so unliebsam endete. Peter Landin und seine Tochter Lia kamen dabei sehr schlecht weg, und auch die Gräfin wurde scharf kritisiert. Für Graf Salten hatte sie ein gewisses Mitleid, überwiegend war jedoch ihre Meinung, daß er sein Schicksal verdiente.

Sehen Sie, meine liebe, gnädige Frau, der Mann, der skrupellos eine Mesalliance macht — denn ich halte die Ehe jedes anständigen Mannes mit einer Tochter Landins für eine Mesalliance —, muß diese Konsequenzen tragen, sagte sie mit starker Betonung und einer so tiefhaft bekümmernden Geste, daß der goldbraune Atlas ihrer hochgeschnürten Taille in allen Nähten krachte. Da unserem Regiment wäre zum Beispiel eine Landin unmöglich, mein Mann würde den Konsens verweigern. Wir können ja die Damen unter uns dulden, deren Vater wir nicht in ihrem Hause begegnen wollen. Seit dem letzten schmachvollen Auftritt in Kranzbach hat man Graf Salten zu verstehen gegeben, daß die Gegenwart seines Schwiegervaters uns lästig von ihm fernhalten würde.

Alle anwesenden Damen stimmten lebhaft Frau von Scharren zu. Und man flüsterte sich unterdessen Geschichten von Peter Landin zu.

Es ist sehr hart, daß die Kinder unter den Sünden des Vaters leiden müssen, sagte die Regierungsrätin nachdenklich, aber freilich, Gottes Gebot will es so.

Mitgefühl ist in solchem Falle immer verschwendet. Mit lauter nicht von Art bemerkte Frau von Scharren, ihr goldenes Teilchen mit Schwarzbrödchen füllend. Glauben Sie mir, jeder, der sich mit solchen Leuten gemein macht oder sich für sie opfert, ist immer der Geprellte. Sie hängen unzertrennlich zusammen wie die Kletten und wenden sich stets gegen die ehrbare Rechtschaffenheit. Das ist wie ein Naturgesetz. Wissen Sie übrigens, daß Ihr Sohn, Leutnant Kronek, jetzt recht häufig in Kranzbach ist? Es läßt sich ja gegen den Umgang mit Salten nichts einwenden, solange Silberberge aus dem Spiel bleiben. Leider bleibt es dort nicht ganz aus dem Spiel. Die Lia Landin soll dauernd bei ihrer Schwester untergebracht sein, Salten beschäftigen natürlich, sie zu verheiraten. Das könnte ja als Aufhänglgelegenheit für die Gräfin gelten, wenn sie junge Männer hänselt.

Der Regierungsrätin wurde sehr unbehaglich zumute bei diesem deutlichen Wink.

Später, unter vier Augen, bei einem Rundgang durch den Garten, wandte sie sich in dieser heiklen Angelegenheit noch einmal an Frau von Scharren.

Könnten Sie nicht Ihrem Herrn Gemahl einen Wink geben, daß er meinen Sohn vor einem zu häufigen Verkehr in Kranzbach warnt, oder ihn lieber ganz unterläßt, bis sie beisammen?

Meine liebe, gnädige Frau, gewarnt sind die jungen Leute alle, erwidern die Regierungsräte. Unterlassen kann man diesen Verkehr nicht, solange Salten zu unserem Salons- und Gesellschaftskreis gehören. Ich sage Ihnen aber offen, daß er uns ganz bedenklich leid tät, wenn Ihr Sohn bei diesem Umgang verunglückte, denn anderes kann man es nicht nennen. Was Mama hat stets ein mehr als gewöhnliches Interesse an ihm genommen, und ich glaube, er hatte ihr zum Regierungsablauf in Aussicht genommen. Wir haben mit Bedauern gesehen, daß er sich mehr und

...urden. An unserem ...uf friedlichem Fuße ...legen sein Jahr und ...Hegel für den Fall ...möglich als ein Jeh... Solche politischen ...t erlaubt und wie... ...gebende in der An... ...ehten in Mexiko sk... ...Daraus geht der ...por. Im übrigen ...er moralischen Em... ...nnt, daß sich diese ...ersucht haben, sämt... ...träge in den Krieg ..., daß die an sich ...Note Chinas gegen ...rikas zurückzuführen ...t wurde." Die Aus... ...n trägt somit ganz ...tyneny im Dienste ...Entrüstung steckt die ...andes zur Aufpeit... ...heißt für England

...amland.

...ler.

...er hat heute um ... der im Februar ...lischen Gruppen ge... ...ung überbeschte die ..., die dieser allen ...einen Lufteuz beim ... Der Sprecher der ...nnen einer inneren ...niederländischen ... Rede des Reichs... ...gten bankenmäßigen ... uns weitere Durch... ...ationalen Reichskanzler er... ...persönlichen Aus... ...ch heiße ich Sie in ... die Vertreter ..., mit dem uns in ...r politisch, tatsächlich ...ern, Sachsen. Ich brauche ...ung und Brügge ...

Mitgefühls für die Schicksale des flämischen Volkes seinen Willen zu erkennen gegeben, den berechtigten, von Ihnen vorgetragenen Wünschen, soweit es die Kriegslage und die militärischen Notwendigkeiten erlauben, entgegenzukommen. In der Ausführung dieser Befehle Seiner Majestät habe ich Ihnen folgendes zu erklären: Der Herr Generalgouverneur hat seit langem in Uebereinstimmung mit mir und in Uebereinstimmung mit den Worten, die ich im April vorigen Jahres im Reichstag gesprochen habe, vorbereitende Maßnahmen ermogen und eingeleitet, die darauf hinzielen, dem flämischen Volke die ihm bisher versagte Möglichkeit einer freien Entfaltung zu geben und damit den Grundstein zu legen für diejenige Selbständigkeit, die es zu erringen hofft, aber aus eigener Kraft kaum wird erreichen können. Ich weiß mich daher mit dem Herrn Generalgouverneur einig, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß diese Politik, die, wie Sie selbst erwähnt haben, mit den Grundsätzen des internationalen Rechts in Einklang steht, mit allem Nachdruck fortgesetzt wird und noch während der Okkupation mit dem Ziele der völkischen Verwaltungstrennung durchgeführt werden muß, wie sie in beiden Teilen Belgiens schon seit langem gefordert wird. Die Sprachengrenze muß sobald wie möglich zur Grenzscheide zweier unter dem Befehl des Herrn Generalgouverneurs stehender, aber sonst getrennter Verwaltungsgebiete werden. Der gemeinsamen Arbeit der deutschen Behörden mit den Vertretern des flämischen Volkes wird es gelingen, diesen Ziel zu erreichen. Die Schwierigkeiten sind nicht klein, aber ich weiß, daß sie überwunden werden können bei selbstloser Mitarbeit aller der Männer unter den Flamen, die in diesem Pflichtgefühl erkannt haben, welche Fragen ihnen die Vaterlandsliebe in den entscheidenden Zeiten stellt. Daß sich die Flamen aus dieser Pflicht bewußt geworden sind, beweist mir Ihr am 4. Februar gefaßter Entschluß. Ihrer Einigkeit begrüße ich als die beste Sicherheit für das Gelingen unseres Werkes. Gern werden wir deshalb auch mit dem Rat für Flandern die Mittel beraten, die uns zu dem erstrebten Ziel führen sollen. Das Deutsche Reich wird bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freien Entwicklungen des flämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen. Diese Versicherungen nehmen Sie mit, meine Herren, in Ihre schöne Heimat und sagen Sie den Söhnen der Mutter Flandern, daß wir Deutsche entschlossen sind, das Unsere zu tun, damit aus Not und Krieg sie zu neuem Blühen erwachen.

Tages-Rundschau.

Einführung einer polnischen Scheidemünze. Der Generalgouverneur von Warschau erließ eine Verordnung, wonach unter Zugrundelegung der polnischen Mark gleich hundert Pfennig als Währungseinheit eine polnische Scheidemünze aus Eisen oder Aluminium im Höchstbetrage von 20 Millionen Mark geprägt werden soll.

Aeußerungen des preußischen Eisenbahnministers.

Berlin, 1. März. Auf Grund von Aeußerungen, die der preußische Eisenbahnminister angeblich in Abgeordnetenkreisen über die jüngsten Verkehrsstockungen getan haben soll, war namentlich außerhalb Berlins das Gerücht verbreitet worden, Herr von Breitenbach sei amtsmüde und werde schon in allernächster Zeit zurücktreten. Sogar der Name des Nachfolgers, eines Generals, wurde bereits genannt. Wie das „Berliner Tageblatt" an amtlicher Stelle hört, beruhen alle diese Erzählungen auf haltlosen Kombinationen.

Ein preußisches Landesamt für Gemüse und Obst.

Berlin, 3. März. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, wird zu dem Zwecke das Gemüse und Obst aus der Ernte in vermehrtem Umfang für die Volksernährung nutzbar zu machen, für Preußen ein Landesamt für Gemüse und Obst ins Leben gerufen und in Berlin errichtet. Zum Vorsitzenden des Landesamtes ist der Vorsitzende der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geheimrat Tille, ernannt worden. Das Landesamt hat seine Geschäftsräume in Berlin W 57, Potsdamer Straße 75.

Ein neuer Generalstabschef in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. März. Ein kaiserliches Handschreiben enthebt den Feldmarschall Conrad v. Hötzendorff unter Verleihung des Großkreuzes des Maria Theresia-Ordens behufs Verwendung in anderer Stellung von seinem Posten als Chef des Generalstabs. Ein weiteres Handschreiben ernennt den General Arz v. Straußenburg zu seinem Nachfolger.

Zum Wechsel in der k. u. k. Heeresleitung äußern die Blätter übereinstimmend die Meinung, daß der Herrscher der von ihm verkündeten Monarchie bei seinen Anordnungen lediglich von dem Wunsche beseelt war, jeden Mann auf den Platz zu stellen, auf dem seine Befähigung und sein Können am Besten zum Wohle des Ganzen ausgewertet werden kann. Der deutsche Armee, sagt die „Vossische Zeitung", hat Hötzendorf immer aberkannt, daß er sich den Sympathien der großen Heerführer von großem Wurf der Bedeutung und zähen Hingebung an seine einmal für richtig erkannte Ueberzeugung rühmen und schätzen gelernt hat, sondern auch, daß er ein unbedingter Anhänger des Bundesgedankens ist und sein auf das innige Zusammenwirken der verbündeten Staaten gerichtetes Bestreben hat. Aber dadurch waren die großen und entscheidenden Eigenschaften Hötzendorfs für unseren Gesamtheer, wie im Oesterreicher, zu Ende. Hötzendorf ist zuletzt der Zusammenfassung eines besseren, wie im Oesterreicher, zu Ende. Es ist Oesterreich-Ungarns Hindenburg. „In seinem Lager ist Oesterreich!" Als sehr auffallend bezeichnen es die Blätter, daß nunmehr sich die Italiener, als noch gleichfalls bekannt war, daß Hötzendorf den Umsturz gewirkt habe, so als feststehend behandelten, daß der österreich-ungarische Heerführer sich das Oberkommando an der italienischen Front vorbehalten habe.

Den Nachfolger Hötzendorfs nennen die Blätter als einen der tüchtigsten und erfolgreichsten Heerführer Oesterreich-Ungarns. Als geborener Siebenbürger konnte er sich den Ruhm erwerben, seine Heimat von dem eingedrungenen Feind mitbefreit zu haben. Damals scharte man an der Kost die Führereigenschaften dieses Generals besonders schätzen gelernt zu haben. Von Beginn der Feindseligkeiten mit Rumänien kommandierte er eine Armee in Siebenbürgen. Es wird ihm besonders auch die Fähigkeit nachgerühmt, in Ruhe, einander immer verstehend, mit anderen zusammen zu arbeiten.

Reichstag. Im Abgeordnetenhaus hielt der Führer der Opposition, Graf Albert Apponyi, eine Rede über Ungarns innere und äußere Politik. Zunächst befaßte er sich mit den Ursachen des Weltkrieges. Die Absicht Deutschlands könne zwar ein Faktor des Krieges gewesen sein, es handle sich aber in erster Linie um Rußlands kriegerische Absichten. Die Spannung zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits sei nicht so stark gewesen wie diejenige zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland. Rußland habe es solange nicht gewagt, in aggressiver Weise aufzutreten, bis es der Unterstützung Frankreichs und Englands sicher gewesen sei. Erst als England sich der Entente angeschlossen habe, habe Rußlands Wühlarbeit auf dem Balkan und in Oesterreich-Ungarn eingesetzt. „Wir müssen nun", sagte Graf Apponyi, „Rußland ein Bündnis entgegenstellen, das ihm jede Lust zur Eroberungsflucht nimmt. Ein derartiges vertrauenswürdiges, starkes Bündnis kann ich mir nur mit Deutschland denken." Beifall im ganzen Hause folgte diesen Worten, auch die Opposition gab Zeichen der Zustimmung. „Im gegenwärtigen Augenblick," erklärte er unter dem Beifall des Hauses weiter, „ist England unser zähester Gegner, deshalb ist der U-Bootkrieg, der die britische Seeüberwacht zu brechen bestimmt ist, voll gerechtfertigt."

Zeitungsschau.

Zu den neuen Steuern schreiben die „Berl. Pol. Nachr.":

„Bei den Erörterungen über die neuen Steuern sind von den Seiten, die für die zwingende Notwendigkeit der Balancierung des Etats Verständnis zeigen, die Zuschläge auf die bisherige Kriegssteuer grundsätzlich nicht angefochten worden. Die Kohlensteuer und die Verkehrssteuer aber haben nicht überall bereitwillig das Verständnis ihrer Notwendigkeit gefunden.

Es dürfte deshalb auf einige Momente hinzuweisen sein, die, soweit wir sehen, nicht überall die ihnen zukommende Beachtung gefunden haben. Man darf diese Steuern, die für die Deckung des Etats jetzt isoliert herausgehoben werden, trotzdem nicht isoliert betrachten, man darf sie auch nicht ausschließlich mit dem Kriegssteuerzuschlag in Verbindung setzen, mit dem sie im Verein sie in den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen gleichzeitig als einfachste und wirksamste Formen der Einkommenbesteuerung bezeichnen.

Das Angemessene ist, die 500 und ca. 500 Millionen, die sie bringen sollen, und die Belastungen von Produktion und Verbrauch, die in diesen Summen stecken, in Beziehung zu setzen zu dem sehr großen Bedarf, den das Reich auch neben einer wirklich wirksamen Kriegsentschädigung künftig zu decken haben wird. Nur als vorweggenommene und in die einfachste Form gebrachte Teile eines komplizierten Gesamtaufbringens, für das sehr viele Quellen zu öffnen sein werden und zu dem alle Teile des Wirtschaftskörpers und unzweifelhaft auch alle Klassen desselben das Ihre werden beisteuern müssen, sind sie richtig zu verstehen und richtig zu bewerten.

Die so vorgenommene Belastung nicht unbeträchtlicher Teile der Produktion und des Verbrauchs hält sich doch auch, wie in der Begründung der Vorlagen dargelegt ist, im Rahmen des volkswirtschaftlich Erträglichen. Die vorgeschlagene Kohlensteuer beispielsweise, die bis 2.50 Mark die Tonne betragen kann, steht im Rahmen einer Kohlenpreisbewegung, die in den letzten 10 Jahren für Steinkohle zwischen 6 und 16 Mark geschwankt hat. Die Vertreterin der Holzgewerbe, eines Produktes, das doch ganz vom Kraftstoffe abhängig ist, wird zugestehen, bei der vorgeschlagenen Steuer und ihrer etwaigen Uebernahme durchschnittlich etwa 5 Mark auf das Produkt betragen, bei einem Preis von 200 bis 250 Mark pro Tonne Holzkohlen gewiß nicht viel, etwa 2 bis 2½ v. H. des Preises. Die Belastung des Arbeiterlohnes durch die gleiche Steuer wird bei der regelmäßigen Ausgabe von 35 v. H. der Haushaltungsnahmen für Heizung und Beleuchtung mit nicht mehr als ½ v. H. auf das bisherige Budget fallen. Das sind Belastungen, die angesichts des guten Ganges der Industrie auf der einen Seite und der unzweifelhaft im Kriege stark gestiegenen Löhne auf der anderen als verhältnismäßige Beiträge zu den großen Reichserfordernissen nach dem Kriege, zumal damit zum mindesten für eine Reihe von Jahren ein bequemer, hinsichtlich der Höhe der Belastung im wesentlichen gleichbleibender Bestandteil der künftigen Reichsfinanzwirtschaft geschaffen wird, wohl hingenommen werden konnten.

Keine Partei, die im Reichstag an den großen vaterländischen Ausgaben mitgirken will, sollte unterlassen, diese unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen sich ergebenden Erwägungen auf ihre Berechtigung und ihr Gewicht gewissenhaft zu prüfen."

Zu den Vorlagen der Kriegsanleihe.

Von Geh. Finanzrat Bastian, z. Z. dienstuend im Nachrichtenbureau der Reichsbank für die Kriegsanleihen.

Zweieinhalb Jahre habe ich mit am Schalter einer Kriegsanleihe-anstalt gestanden und während der Kriegsanleihezeichnungen manchen ergreifenden Beweis staatsbürgerlicher Einsicht, seelengroßer Opferbereitschaft gesehen. Aber keine Frage: die Zeichnungen aus dem Felde haben mich immer am meisten ergriffen. Da hatte es das eherne Doppelmark vom Blut und vom Gut: sie hätten vielleicht ein Recht gehabt zu sagen, wenn wir draußen Gesundheit und Leben in die Schanze schlagen, so wagen die daheim dem Vaterland die Gelder darleihen, ohne Opfer und gegen hohe Zinsen. Unerschütterlich bleibt Bestand und Aufstieg des Deutschtums, unerschütterlich das Deutsche Reich in seinem Vermögensbesitz und in seinem Geist, der die wirtschaftlichen Wunden des Krieges zum Heilen bringen wird. Also kann von einem Opfer in der Darleihung der Geldmittel nicht die Rede sein.

Aber nein: sie verschmähten draußen diesen Standpunkt, wollten, wenn sie das Höchste wagten, auch ihr Vermögen daransetzen für des Vaterlandes Ruhm und Ehre. Denn sie wußten, mehr als viele von uns daheim, ein Geldsieg ergänzt und vollendet die militärischen Schläge zum Endsieg.

Ein Berufsoffizier schrieb als Anlage zum Zeichnungsschein: „Ich habe zu Hause angefragt, ob nicht noch ein weiterer Betrag täglich gemacht werden kann und hoffe, noch rechtzeitig vor Zeichnungsschluß die bejahende Antwort zu erhalten." Also mit einer Zeichnung ehrenhalber war es ihm nicht getan; alles was frei zu machen war, sollte in den Dienst des Vaterlandes gestellt werden, sollte mithelfen, die Entscheidung zu unseren Gunsten zu erzwingen.

Ein anderer Kämpfer, der sich die höchsten Tapferkeitsorden erworben hat, beauftragte seine Mutter, sein ganzes Guthaben zu zeichnen und begleitete diese Zeichnung mit folgenden Worten: „Ich bin heute aus dem Kommandeur über das Schlachtfeld. Und merkwürdig, mitten im Tosen der Schlacht hatte mich Kommandeur die Ruhe, mir Angesichts an den Kampf zur Kriegsanleihezeichnung über die heutige unbeugsame Widerstandskraft und den hohen Willenseinsatz zu erzählen. Wenn Kanone um Kanone ich so Wunder hören, aber sowohl das Wort erzählte, sah mich mich den Kopf nach vorwärts und rückwärts. Wenn solche nur ein kleiner Bruchteil unserer Leute auf das Ganze denken, dann müßten sich die Anstrengungen der kommenden Wochen zu unerhörten Wirkungen steigern.

Den überlebenden Truppen übertragenes Kriegsgerät zum weiteren Verbrauch bei uns habe ich die Wirkung haben, ich kamen sie aus einer anderen, einer höheren Welt, daß der Kampf gewonnen werden. Millionenfach Briefe von Kämpfern in die Heimat gedrungen und haben aufrüttelnden Wahrheit Heft mit für Heft, ich so begeisternd Beispiel zum Endsiege! Zeichnet! Fügt Geld zu Geld, Kraft zu Kraft, vielleicht zum letzten entscheidenden Schlage!"

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bielefeld.

* Meteorologischer Monatsbericht der Kgl. meteorologischen Station von H. Hollburg. Der Monat Februar

---

...ücker von seinem Kameraden zurückzog, sie dem er in Kranzdorf ...ten ist. Das ist gewöhnlich der Anfang und führt selten zu etwas Gutem. Es ist mir darum sehr lieb, daß ich Sie heute hier getroffen habe, denn ich bin überzeugt, Sie werden ihn wieder in das rechte Gleis bringen, wenn Sie Ihren mütterlichen Einfluß geltend machen. Im Notfall lassen Sie Ihren Herrn Gemahl ein ernstes Wort mit ihm reden.

Die Regierungsrätin ging sorgenvoll von diesem Kaffee nach Hause. Sie hatte sich den Magen und die Stimmung für acht Tage verdorben. Zunächst vertraute sie sich ihrer Tochter Lotte an, beide besiegten erstaunt, was zu tun sei. Als Lotte ihre Wahrnehmungen in betreff Gunhildes offenbarte, stieg die Erregung und Besorgung der Mutter bedeutend. Der Gedanke, daß ihr Liebling sich ein solches Glück entgehen lassen könnte, war beängstigend. Wenn es nur schon zu spät wäre!

Am folgenden Tage kam der General und erzählte, er sei in Sauerbrunn gewesen, habe aber Achim nicht getroffen, werde auf der Heimreise bei den Kameraden, noch im Frühling. Darauf sandte der Regierungsrat einen brieflichen, lakonischen Befehl an seinen Sohn, sich am Sonntag zu Hause einzufinden.

Achim kam am Sonntag schon zu Tisch wie gewöhnlich. Er trat heraus auf, mit einer erzwungenen Lustigkeit, hinter der Mutter und Schwester bald Gerechtigkeit und Verstimmung bemerkten. Eltern hatten an diesem Nachmittag ein Picknick am nahen Bonnfeld mit befreundeten Familien, zu dem sie ihn mitnehmen wollten. Des Vaters Befehl hatte die Sache vereitelt. Und wie hatte er sich auf das Wasserfahren mit Lin und auf das Waldvergnügen gefreut! Nun würde sie andere Partner finden. Die Familie erschien ihm heute wie ein grausamer Tyrann, der ihn an einen Marterpfahl geschlagen. Und wie liebte er sonst diese stillen Sonntage bei Mutti, in dem glücklichen Heim seiner Kinderjahre!

Sein Vater hatte ihn heute in seinem Privatgemache empfangen und gesagt: Wenn keine dienstlichen Abhaltungen vorliegen, wünsche ich, daß Du die Sonntage bei uns zubringst. Das bist Du Deiner Mutter und mir schuldig. Du sollst Dich nicht der Familie entfremden. Eine Ausnahme lasse ich schon hier und da gelten, es darf aber nicht zur Regel werden, daß Du fortbleibst. Auch ist es wünschenswert, daß Du Deinen Verkehr im Kreise Deiner Kameraden und nicht wo anders suchst.

Eine solche Vermahnung war etwas Unerhörtes und seit so langen Jahren nicht vorgekommen, daß Achim sie schweigend hinnahm wie von einem dienstlich Vorgesetzten. Denn so herzlich und unbefangen das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern war, so lag ihm doch ein tiefer Respekt zugrunde. Der Schwester gegenüber machte er jedoch seinem Herzen Luft.

Es war nach dem Mittagessen, als beide allein in Lottes Mädchenstübchen waren, für das Achim sonst eine ganz besondere Vorliebe hatte, denn es war, wie er stets sagte, wahrhaft mollig. Obgleich hier nur die erblühte Kretonne-Eleganz herrschte und der Mädchenkomfort „Junge Damenpoesie" nannte er auch nicht das Mädchenkomfort. Die tausend Niedlichkeiten und Kinkerlitzchen umher, die Lieblingsbilder auf der zartgetönten Tapete und die Lieblingsdichter auf den Regalen, die blühenden Blumen, Vögel und Goldfische, heute aber erschien ihm das sonnige Gemach wie ein licht- und freudiger Kerker.

Lotte erschrak vor dem tiefen Unmut in seinen Zügen, als er sich jetzt in einem ihrer Sessel warf und sich mit verbissenem Schmerz eine Zigarette anzündete. Sie setzte sich auf den kleinen Schemel des Sessels, wie er es sonst so gerne hatte, und legte den Arm um seine Schulter legen. Er aber rückte fort. Es ist so heiß, murmelte er zur Entschuldigung, als sie gekränkt aufstand.

Achim, was ist Dir? fragte sie angstvoll. Du bist so verändert!

Die Eltern gehen zu weit, sie verlangen zu viel, erwiderte er in der schlechtesten Laune. Damit erhält man Kindern nicht die Liebe zum Elternhause, daß man sie tyrannisiert und über das Alter hinaus unmündig erhalten will. Ich habe das wirklich satt.

Lotte wurde ganz blaß.

Ich verstehe Dich nicht mehr. Du bist wie ausgewechselt. Wie kennst Du so lieblos von unseren Eltern reden.

Ach was, ich meine es nicht lieblos. Es kommt für jeden jungen Mann die Zeit, wo er seine eigenen Wege gehen muß. Glaubst Du denn, ich kann lebenslänglich mein Glück darin finden, hier mit Onkeln und Tanten meine Sonntage zuzubringen? Für Dich ist es natürlich etwas anderes. Du bist ein Mädchen und gehörst ins Haus, bis Du einmal heiratest.

Ich will Dir etwas sagen, Achim, mir scheint, Du bist jetzt unter keinem guten Einfluß, sagte Lotte unmutig. Den solltest Du lieber meiden. Und ich will Dir noch etwas anderes verraten. Ich weiß noch jemand außer uns, dem Du weh tust mit Deinem Fernbleiben, jemand, der drei Sonntage vergeblich auf Dich gewartet hat. Und wenn Du nun die Kränkung nicht schnell wieder gutmachst, dann verdienst Du wirklich nicht das Glück, das Dir geboten wird.

Nanu, sagte Achim aufhorchend, was weißt Du denn, was denn?

Du weißt gewiß, wen ich meine. Und so wahr ich hier stehe, sie liebt Dich! Ich habe es in ihren Augen gelesen. Sie ist zu stolz und wird lieber sterben, ehe sie es zugibt, aber mich kann sie nicht mehr täuschen. Und sie hat mir wirklich so schrecklich leid getan, daß ich sehr böse auf Dich war.

Daran bin ich unschuldig, erwiderte Achim kurz und hart. Ich habe ihr nie Liebe geheuchelt. Ich habe ihr nicht mehr den Hof gemacht, als jeder andere.

Aber wenn Du nun weißt, daß sie Dich liebt, wirst Du doch ein solches ungeheures Glück nicht von Dir weisen? Du wirst doch alles tun, es zu verhüten? Ganz abgesehen von allen äußeren Vorteilen, sie ist ja ein schönes, herrliches Geschöpf, und Du kannst stolz sein auf eine solche Eroberung.

Sie ist nicht mein Geschmack, war die ungerührte Antwort. Gott bewahre mich vor einer solchen auf Pappe gezogenen Marionette!

Achim, rief Lotte, die Hände zusammenschlagend, wie kannst Du so etwas sagen! Wie kannst Du sie so falsch beurteilen! Glaube mir, sie hat starkes Temperament und echtes Gefühl, es verbirgt sich nur hinter der Dressur ihrer strengen Erziehung und hinter ihrem Stolz.

Hinter ihrem unausstehlichen Hochmut. Sie ist fast wie eine Hundeschnauze, eingegrenzt der Bruder drastisch und rücksichtslos.

Lotte war empört. Zur Diplomatin war sie nicht geboren. Sie vergaß jede Klugheit und fing an, Parallelen zu ziehen zwischen Gunhilde und den Damen in Kranzdorf.

Ich kann mir schon denken, Du hast jetzt neue Ideale — die Damen in Kranzdorf, wo Du so schon so oft sein sollst. Na, man sieht ja, was für einen schönen Eindruck sie ausüben.

Ich danke dafür, fuhr sie auch einer Weile fort. Liebenswürdiger hätte Du kaum nicht gewesen. Nimm Dich nur in acht, Du kannst Du allerlei erleben. Vielleicht hat Lotte wirklich sie auch nicht leiden, sie werden es Dir einmal bequemer machen als Gunhilde.

...h Nr. Wer — wenn das Dein Geschmack ist, mir es mir leid.

Lotte, Du sprichst wie eine alte Klatschtante, genau wie Tante Klementine oder Tante Laura reden würden, unterbrach sie Achim wütend. Du sollst Dich nicht so erniedrigen! Seit wann gibt denn der Klatsch unter unserem Dache?

Gar kein Klatsch, rief Lotte beschämt. Ich urteile nach eigener Anschauung.

Trotzdem Du die Damen gar nicht kennst. Ich habe Dich nicht für so kleinlich gehalten, für so engherzig! Ich fürchte, das ist der Einfluß einer gewissen jungen Dame, der Dich auch nicht gerade liebenswürdiger macht.

Lotte wurde hochrot vor Aerger und Kränkung. Sie fühlte, daß sie aus der Rolle der kleinen, rührenden Schwester fiel, die jemand ihr zuerteilt hatte. Sie hatte sich das leichter gedacht, denn sie war von dem Bruder mit Zärtlichkeit und Verehrung verwöhnt worden. Er hatte Gefallen daran gefunden, seine Schwester zu verhätschern und hoch über andere zu stellen. Seit ihren Kinderjahren hatten sie sich nicht gezankt.

Ich danke Dir, sagte sie spitz. Ich ziehe es vor, wie Gunhilde für kleinlich und engherzig gehalten zu werden, als daß man über uns spricht wie über die Landbinschen Damen.

Jetzt brauste Achim noch heftiger auf. Wahrhaftig, man könnte krank werden am Ekel vor dieser sogenannten besten Gesellschaft, zu der niemand gehören kann, ohne langsam und sicher der chronischen Verknöcherung zu verfallen! Alles Echte, alles Natürliche, menschlich Gesunde wird zum Verbrechen und mit allgemeinem Boykott bestraft! Und ihr Frauen seid stets die Schlimmsten, Erbarmungslosesten, wo es sich um eure Geschlechtsgenossinnen handelt! Da braucht sich eine nur ein bischen anders zu kleiden, anders zu benehmen, als irgendeine Oberstkommandierende unter euch für standhaft hält, sie braucht nur natürlich zu sein, wo ihr gleichtun seid, und zwanglos stolz steilgeschnürt, gleich ist sie verfemt! Der Charakter wird angezweifelt, ihr Ruf vernichtet. Leider habe ich ja bis jetzt auf eurer Seite gestanden und es ebenso gemacht wie ihr, weil ich, ohne selbst zu prüfen, das Urteil meiner Standesgenossen für maßgebend und gerecht nahm. Die Erfahrungen, die ich jetzt machte, öffnen mir aber die Augen. Und nun werde ich immer meine eigene Meinung haben und meine selbstgewählten Wege gehen.

Lotte sah ihn erschrocken an. Sie vergaß fast Zorn und Kränkung über der heißen Angst, die in ihr aufstieg.

Ja, aber — selbst wenn die Damen ungerecht beurteilt würden — der schlechte Ruf des Vaters beruht doch auf Tatsachen, die sich nicht wegleugnen lassen! wandte sie lebhaft ein. Frau von Scharren hat kürzlich zu Mutter gesagt, sie begriffe nicht, wie Graf Salten eine Landin heiraten könnte, denn kein aktiver Offizier würde den Kaiserin dazu bekommen. Und man habe Salten zu verstehen gegeben, daß er seinen Schwiegervater fernhalten müsse, sonst würde dieser vom Regiment nicht in sein Haus kommen. Das war noch dazu skandalösen Auftritt neulich mit Wenken, den Du ja unterstützt hast. Du kann es Dich doch nicht wundern.

So bläst der Wind aus der Ecke? sagte Achim höhnisch. Das konnte ich mir ja denken!

Achim, ich beschwöre Dich, sei vorsichtig! Ruiniere nicht Deine ganze Karriere! Bedenke, wie unglücklich Du die Eltern, und alle machst, wenn Du sie durch eine Heirat mit [illegible] Mädchen.

Achim erhob sich und ging mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel 5,5 — 6½ Liter Wasser auf einen Quadratmeter. Die größte Höhe in 24 Stunden betrug 3,1 mm, gemessen am 19. Zahl der Tage mit Regen 7, mit Schnee 1, mit Reif 4, mit Dunst 1, mit Graupeln 1. Die Niederschlagsmenge im ersten Drittel des Monats betrug 0,0, im zweiten Drittel 8,9 und im dritten Drittel 8,2.

* **Die Zubereitung von Graupen als Volksnahrungsmittel.** Die Graupen-Zentrale G. m. b. H. in Charlottenburg schreibt: Wir hören immer wieder, daß die Hausfrauen darüber Klage führen, daß grobe Graupen bis zu 5 Stunden kochen müssen, um weich zu werden. Es ist dies ein Beweis, daß die Zubereitung der Graupen falsch gehandhabt wird, aber auch bedauerlich, weil in sehr vielen Familien, namentlich aber in besseren Haushalten, früher Graupen fast gar nicht auf den Tisch kamen. Wir empfehlen folgende Zubereitung: Man schütte die groben Graupen am Abend in kaltes Wasser, wasche sie tüchtig durch und gieße das Wasser ab. Nun gibt man frisches Wasser auf die Graupen und läßt sie bis zum anderen Tag stehen. Es genügt dann eine halbe Stunde Kochzeit, um die Graupen genußfähig und weich zu machen. Die Graupen müssen in demselben Wasser kochen, in dem sie angesetzt wurden, da sonst die besten Nährsalze verloren gehen würden. Um die Graupen schmackhafter zu machen, gebe man nach nach Belieben Kartoffeln, Kohlrüben, Möhren, Blumenkohl, Spargel, Tomaten, Pilze zu, sehr schmackhaft wird das Gericht durch zusetzen von Maggi-Fleischbrühwürfel. Man rechne für die Person 50 Gramm Graupen. Will man Schleimsuppe herstellen, so läßt man die Graupen zerkochen und seihigt sie durch. Grütze wird in gleicher Weise zubereitet. Das Zerkleinern von Graupen zu Grütze und Mehl, sobald man nur eine Schleim- oder Mehlsuppe herstellen will, ist mittels sauberer Zerkleinerungsmühlen (Art Kaffeemühlen) zu empfehlen.

* Auf dem Rhein wurde durch verschiedene Schiffahrtsgesellschaften ein regelmäßiger **Fracht- und Güterdampferdienst eingerichtet.** Die Eisenbahnverwaltung wird deshalb um den sich immer steigernden Anforderungen zur Beförderung von Heeresgut, Lebensmittel und Kohlen gewachsen zu bleiben, von und nach Stationen, die durch den Schiffsverkehr bedient werden können, Güter, die sich zur Beförderung mit Schiff eignen, zur Beförderung mit der Eisenbahn nicht mehr annehmen. Zur Beförderung mit der Eisenbahn werden nur noch, außer militärischen Sendungen angenommen, feuergefährliche, explosive, ätzende Güter und Güter in loser Schüttung, ebenso Ladungen von und nach Gleisanschlüssen. Nähere Auskunft erteilen die Eisenbahn- und Güterabfertigungen sowie das Vertehrsbureau der Eisenbahndirektion.

* **Keine Sommerferienkürzung.** Kultusminister Dr. Trott zu Solz wies am Freitag im Abgeordnetenhause auf die augenblicklichen Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung der Unterrichtsbetriebe hin und gab die beruhigende Versicherung ab, daß an Anrechnung der Kälteferien auf die anderen Ferien nicht gedacht werde.

* **Vom Biebricher Schloßpark.** Aus unserem Leserkreise erhielten wir eine Anfrage über das Jahr der Anlegung des Schloßparks und den Hersteller der Pläne zu demselben. Von einem Kenner der Biebricher Lokalgeschichte erhalten wir dazu die folgenden eingehenden Mitteilungen: Die Entstehung des Schloßparkes fällt mit dem Bau des Schlosses selbst zusammen. Nach den Plänen des Erbauers des letzteren, des kurmainzischen Baudirektors Max Welsch, wurde auf der Nordseite des zu verschiedenen Zeitpunkten erbauten Schlosses ein „Blumengarten" in der Größe von ca. 10 Morgen angelegt und mit einer Mauer umgeben. Dieser Blumengarten wurde späterhin in einen „Lustgarten", in den ein Naturtheater, ein Irrgarten, Wasserspringbrunnen u. dgl. eingebaut waren, umgewandelt. Bei dieser Umwandlung fand eine Vergrößerung des Parkes um etwa 2 Morgen statt. In dem damals eingerichteten Springbrunnen wurde vom Mosbach aus eine Wasserleitung gelegt, von der heute noch in unserem Heimatmuseum sich ein Rohr vorfindet. Im Jahre 1712 wurde von diesem Lustgarten aus die heute noch bestehende Kastanienallee (dicke Allee) angelegt und bepflanzt; sie führte zu der „im Felde" liegenden „Venkenau" der heutigen Mosbury. Eine weitere Vergrößerung erfuhr der Schloßpark in den Jahren 1744/45 dadurch, daß er nach Norden zu und zwar bis zur Höhe der heutigen Armenruhstraße verlängert ward. Die Mauern, die den ehemaligen Garten einfriedigten, wurden niedergelegt. Der ganze Schloßpark wurde nun auf der Ost-, Nord- und Westseite von einem breiten Wassergraben (Kanal), der durch den Mosbach gespeist wurde, umgrenzt, während auf der Südseite das Schloß denselben begrenzte. Die Größe des vermehrigen Parkes betrug etwa 30 Morgen. Im ersten Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts wurde eine weitere Vergrößerung des Parks nach Norden zu vorgenommen. Bei dieser Vergrößerung wurde das Hofgut „Penzenau" mit dem ihm zugehörigen Gelände, das nach dem Aussterben des Geschlechts von Penz wieder in den Besitz der nassauischen Regentenfamilie gelangt war, in den Bereich des Schloßparks einbezogen. Bald darauf, im Jahre 1812, ließ Herzog Friedrich August von Nassau den Schloßpark nochmals nach Norden zu erweitern und darauf den ganzen Park mit einer Mauer umgeben. Die Mauer auf der Nordseite des Parks wurde damals aus Lehmbeton hergestellt, weshalb sie im Volksmund „Poamemauer" hieß, welche Benennung sich bis heute erhalten hat. Durch die letztere Vergrößerung erhielt der Schloßpark annähernd seine heutige Abrundung. Nur wurde im Jahre 1832 noch das Gelände, auf dem vorher auf der Westseite der Schloßstraße, gegenüber den Hofreiten von Kurupper, Eisenbraun, Scheld und Weiler vier Wohnhäuser standen, die im gleichen Jahre von der Hofhaltung erworben und niedergelegt wurden, in den Schloßpark einbezogen. Wie schon gesagt, stammen die Pläne zu dem anfänglichen Schloßpark von Welsch. Spätere Umgestaltungspläne rühren von dem Baumeister Faber und dem Gärtner Pfaffenberg und stammen aus dem Jahre 1756. Die Pläne zu der großen Erweiterung bezw. Umgestaltung des Parkes in den Jahren 1812 bis 1824 stammen von dem großen Gartenbaukünstler Ludwig von Sckell, dem Schöpfer der bekannten Parke zu Schwetzingen, München, Nymphenburg, Aschaffenburg und der „Neuen Anlage" zu Mainz. Bei dieser Umgestaltung wurde im Jahre 1817 der Weiher im Schloßpark angelegt. Mit dem sich dabei ergebenden ausgegrabenen Boden wurden die Hügel um den Weiher angelegt. Für die in den Jahren 1846/47 erfolgte Umgestaltung des Parkes rühren die Pläne von dem Gartenbaudirektor Thelemann (Thelemannstraße) her. Bei dieser Umgestaltung wurden die Gewächshäuser, die früher an der Ostseite des Parkes, von der Armenruhstraße abwärts, standen, eingebaut. In ihnen fand im Jahre 1881 die „erste internationale Blumenausstellung" statt, die einen Massenbesuch aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes aufzuweisen hatte. Diese Gewächshäuser gingen nach 1895 bekanntlich ein. Die Gewächse und Blumen derselben kamen zum größten Teil nach Frankfurt a. M. (Palmengarten), die Gewächshäuser selbst nach Citadelle. Wie aus dem Buche „Majestät", Lebenserinnerungen an König Ludwig von Bayern, hervorgeht, hat dieser kunstsinnige Fürst sich viele Motive zu seinen Gärten aus dem hiesigen Schloßpark, den er selbst eingehend besichtigte, geholt. Bemerkt möge noch sein, daß der auf der Westseite des Parkes angelegte Hügel, von dem aus man eine prächtige Aussicht nach dem Taunus und dem Rhein genießt, in den Jahren 1910/11 errichtet und am 6. 5. 1911 dem Publikum freigegeben wurde.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an der Reichs sechster Kriegsanleihe aufgefordert wird, nahe bevor.

Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen wird sich auf einen Zeitraum von ungefähr vier Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den 15. März und dessen Ablauf auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Stücklieferungstermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, sodaß alle die, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn des dritten Gelder vereinnahmen, über diese schon jetzt zu Gunsten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März oder Anfang April fällig werdenden Gelder sofort nach Eingang zweckmäßig angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsanmeldungen bis zum 16. April zulässig sind, ist es jederzeit, Voll- oder Teilzahlungen vom 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in fünfprozentigen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden können. Die Unkündbarkeit von Seiten des Reiches, die die Verfügung der Anleihebesitzer über ihren Besitz in keiner Weise beschränkt oder erschwert, ist, wie bei den früher begebenen fünfprozentigen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, sodaß die Anleihezeichner mindestens bis zu diesem Zeitpunkte im Genusse der hohen Verzinsung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkte eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es bei dieser ebenso wie bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwerte anbieten.

Neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hundert — vierteinhalbprozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen ausgegeben, die sich von den früher begebenen Schatzanweisungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Das Nähere über die neue Art Schatzanweisungen werden wir unseren Lesern binnen kurzem mitteilen können. Diese Mitteilung wird auch für die Eigentümer früherer Kriegsanleihen Interesse haben, da ihnen unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt sind, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schatzanweisungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt wären, die letzteren zum Verkauf zu stellen.

---

mc **Wiesbaden.** Anfang Januar ds. Js. fand bei dem Landwirt G. M. in Biebrich eine Milchrevision statt, bei welcher Proben erhoben wurden, die nicht nur entrahmt, sondern auch zu 15 bezw. 20 Prozent mit Wasser verdünnt waren. Die Mutter lag damals krank zu Bette. Die Tochter war allein anwesend. Angeblich hat es sich um Milch gehandelt, die zum Selbstverbrauch aus dem Spülen der Kannen gewonnen werden und nicht zum Verkauf bestimmt war, tatsächlich aber wurde aus einer dieser Kannen Milch abgelassen. Nichtsdestoweniger sprach das Schöffengericht das Mädchen von der Anklage der Nahrungsmittelfälschung frei, weil die Schuld die Mutter treffe und weil nicht widerlegt sei, daß es sich dabei lediglich um einen Irrtum gehandelt habe. — Der Fuhrunternehmer M. aus Wiesbaden hat eines Tages 225 Pfund Hafer ohne Bereechtigung und ohne Bezugschein bei dem Fouragehändler S. in Biebrich erstanden. Wegen Kriegsvergehens wurde er zu 20 Mark, der Lieferant zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

mc **Passanten** stießen gestern nachmittag in der Nähe des Nordfriedhofes im Walde auf ein hier bedienstetes Mädchen, welches aus unbekannter Veranlassung versucht hatte, sich durch Oeffnen der Pulsadern ums Leben zu bringen. Die städtische Sanitätskolonne verbrachte das Mädchen ins Krankenhaus. — Festgenommen wurde in den letzten Tagen ein der Polizei wohlbekannter Fabrikarbeiter namens Aest aus Reisenberg, welcher mittelst Einbruchs einem hiesigen Gastwirt an der Abeinstraße eine größere Menge Fleisch gestohlen und die Beute in Mainz zu Geld gemacht hatte, ferner seine Geliebte, ein bei dem betreffenden Wirt beschäftigtes Dienstmädchen, wegen Verhilfe bei dem Einbruch.

Frankfurt. In der Dreieichstraße stürzte ein 13jähriger Schüler aus der Wohnung im vierten Stock des Hauses auf die Straße. Der Tod trat sofort ein.

— Die Inspektion der Kriegsgefangenenlager im Bereiche des 18. Armeekorps hat ein Papiergeld herausgegeben. Das kleinste Stück davon taxiert auf 1 Pfg.

Mainz. Von der durch die oberste Schulbehörde erteilten Erlaubnis zur früheren Entlassung des ältesten Jahrganges der Volksschüler wird in Mainz wie auch in den anderen Städten und Landgemeinden Hessens in sehr ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht. Wie schon am 1. Februar, so wurden auch am 1. März wieder Hunderte von Schülern entlassen, die meist an diesem Tage eine Lehrstelle oder einen sonstigen Dienst antraten.

— In einer Trockenanlage einer chemischen Fabrik in Mombach brach am Freitag abend Feuer aus, welches rasch großen Umfang annahm und dadurch die nächsten Fabrikgebäude gefährdete. Die sofortigen Ablöschungsarbeiten nahmen die ganze Nacht in Anspruch. Die Entstehung des Brandes wird auf Ueberheizung des Trockenraumes zurückgeführt. Der Schaden, der durch das Ausbrennen zweier Trockenkammern angerichtet wurde, ist nicht sehr erheblich; eine nennenswerte Störung im Betriebe entsteht nicht.

— Die seither eingeschränkte Abgabe von Gas wird von heute ab an den Nachmittagsstunden bis auf weiteres für jeglichen Verbrauch wieder freigegeben, da dem Gaswerk für die nächste Woche genügende Kohlenmengen zugeleitet worden sind.

— Der bayrische Abgeordnete Heft hielt hier einen Vortrag über den Bau des Main—Donau-Kanals. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der die Wichtigkeit möglichster Förderung des Projektes betont wird.

Darmstadt. Die Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläums des Großherzogs findet am 14. März statt. In der „Darmstädter Ztg." heißt es darüber, daß mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit Festlichkeiten aus diesem Anlaß nicht stattfinden. Der Großherzog hat, im voraus herzlich dankend, den Wunsch zu erkennen gegeben, es möchte von etwaigen persönlichen Begrüßungen abgesehen werden.

— Zu dem Antrag des Abgeordneten Dorsch auf Abänderung des Namenszuges des Dragoner-Regiments Nr. 24 erklärte in der Ausschußsitzung die Regierung, auch der Kaiser habe noch nicht angeordnet, bei den preußischen Regimentern die Namenszüge derjenigen Herrscher zu entfernen, mit denen wir uns im Kriegszustand befänden. Deshalb habe auch der Großherzog davon Abstand genommen, den Namenszug des Kaisers von Rußland zu entfernen. Der Ausschuß stellte sich einmütig auf den Standpunkt, daß es von der Bevölkerung, auch der unter der Fahne, nicht verstanden worden sei und verstanden werde, daß deutsche Regimenter noch den Namenszug des Kaisers von Rußland trügen, nachdem gerade diesem die Hauptschuld am Kriege von der deutschen Regierung vorgeworfen worden sei, und nahm den Antrag des Abg. Dorsch an.

Darmstadt. Die Frau eines Landwirtes aus Roßdorf, deren Mann kürzlich vor dem Feinde gefallen ist, verlor vor einiger Zeit ihren Ehering und vermutete, daß sie ihn beim Füttern der Tiere verloren habe. Eines der Tiere, eine Kuh, wurde inzwischen verkauft und hier eingeliefert. Man teilte dem Metzger die Vermutung mit und tatsächlich fand sich auch der Ring in dem Magen der geschlachteten Kuh.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Frühlingshoffen.

Stürme durchbrausen die Wälder und Auen, — drohnend durchwogend die eiserne Zeit, — und eines Weltkrieges Schrecken und Grauen — bringen der Menschheit nur Sorge und Leid. — Aus den wildwogenden brausenden Lüften — schallt es wie Kampf um die Erdengemalt. — Aber wir wissen, der Frühling wird bald — siegesmutig ziehen durch erblühende Triften.

Mögen die finsteren Mächte auch grollen, — mild grüßt der Hoffnung hellstrahlender Stern. — Brechen aus Büchen und Stämmen die Schollen, — ist auch dem Lande der Frühling nicht fern. — Schon unter schneeweißem schimmerndem Kleide — keimt in der Erde verborgene Saat; — bald wird des Lenzes befreiende Tat — bannen den Winter mit all seinem Leide.

Und welch unendliches Leid ist getragen — in unerschütterlichem Siegesvertrauen! — Darum auch konnte der Kanzler jüngst sagen: — Herrliches Heldentum ziert unsere Frau'n! — Stark stets im Dulden und fröhlich im Schaffen — wirken sie tüchtig und halten sie durch, — während als unüberwindliche Burg — stehen die Männer in Wehr und in Waffen. —

Und welch gewaltige Kraft ist entfaltet. — Kaum auch der Winter mit Eis und mit Schnee, — Unentwegt haben gewagt und gewaltet — unsere Helden zu Land und zur See! — Die uns im Winter ein Beispiel gegeben, — ob auch manch Blüte der Heldentod riß, — werden im Lenze, daß sind wir gewiß — sich zu gewaltigen Taten erheben! —

Mögen noch stürmen die Tage des Märzen — drohnend durchwogen in eiserner Zeit, — Zuversicht bannt uns die Sorge vom Herzen, — heischt es noch Opfer, gern sind wir bereit. — Will auch jener Mächte die feindlichen Streiter — freundschaftlich schützen uns heiteren Haus! — Machtvoller klingt es dann: Deutschland hält aus! — Frühling und Frieden kehr'n wieder! —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

Wb **Die Preise für Heringe.** Nach dem Aufhören der Fischperiode haben in Skandinavien die Heringsfänge wieder angefangen. Frische Heringe, Bücklinge und Marinaden werden daher in nächster Zeit wieder dem Konsum zur Verfügung gestellt werden können und durch die Fischereigesellschaften den Kommunen zugeleitet werden. Die Preise werden überwacht und je nach den kommunalen Verhältnissen verschieden hoch sein. Im allgemeinen dürften sie im Kleinverkauf etwa betragen: Für frische Heringe 1,00 bis 1,10 Mark das Pfund (etwa 15 bis 20 Pfennig das Stück, je nach der Größe), für Bücklinge 1,60 Mark das Pfund (etwa 25 bis 35 Pfennig das Stück, je nach Größe), für kleine Bücklinge (Sprotbücklinge) 1,45 Mark das Pfund, für marinierte Heringe (Rollmöpse, Bismarckheringe usw.) 2,25 bis 2,35 Mark (etwa 30 bis 40 Pfennig das Stück, je nach Größe). Wo höhere Preise genommen werden, wird man sich zweckmäßig bei einer Kommune beschweren oder die Preisprüfungsstelle anrufen.

Kriegsmillionäre. In Breslau ist seit Beginn des Krieges die Zahl der Millionäre um etwa 160 gewachsen; das entspricht einer Vermehrung von 60 bis 70 Prozent.

Buntes Allerlei.

Mannheim. Im Waldpark erschoß sich einer unserer bekanntesten und geschätztesten Frauenärzte, Dr. Emil Fischer, ein Sohn des früheren hiesigen Bezirksarztes. Fischer war 50 Jahre alt.

Geyslaberg. Einem hiesigen Bürger wurde eine Ziege gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. An der Wand des Stalles hatten die Spitzbuben ein Plakat befestigt mit der Aufschrift „Du Vorbild den Heldentod für Deutschlands Hungersnot." Auf Grund besonderer Merkmale des Plakats gelang es, die „poetischen" Spitzbuben zu fassen.

Neueste Nachrichten

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin, den 5. März 1917.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt: Irgend eine indiskreter Person hat das Schreiben des Staatssekretärs Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexiko entwendet. Ein Anlaß zur Verwunderung über den Reisewunsch des streng geheimen Staatsdokuments besteht, wenn man es recht erwägt, wohl nicht. In Amerika sind so viele deutsche Sehr-Stücke vom geraden Weg abgekommen, daß man dort, wenn man will, ein Manuskriptmuseum errichten kann. In taktvoller und vorsichtsvoller Zurückhaltung hat die deutsche Presse wenig von diesen Dingen erzählt. Der Griff in fremde Aktentaschen gehört zu denen, die auch in früheren Kriegszeiten fleißig geübt worden sind. Den Mexikanern für den Kriegsfall ein Bündnis anzubieten ist nicht unmoralisch und es wäre selbst nicht unklug, Japan zu fragen: Schöne Gelbe willst du mit mir gehen! Wer so handelt ist noch lange nicht das, was man einen Machiavellisten zu nennen pflegt.

In der „Vossischen Zeitung" wird gesagt: Wenn man von einigen Gruppen in Deutschland absieht, die es einmal zum Dogma ihrer Weltanschauung gemacht haben, daß unsere Feinde Krieg gegen Deutschland, wir aber nicht gegen unsere Feinde Krieg führen dürften, so hat sicherlich die gesamte deutsche Nation selten so einmütig hinter unseren Diplomaten gestanden, wie in der mexikanischen Angelegenheit. In ihr offenbart sich wieder mit erfreulicher Deutlichkeit die starke Tatkraft des neuen Staatssekretärs.

In der gestrigen Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhütten-Leute sprach der Chef des Kriegsamts, Exzellenz Gröner, der deutschen Eisenindustrie den tiefempfundenen Dank des Heeres für ihre Leistungen vor dem Kriege und während des Krieges aus. Weil England auf dem Gebiete der Eisenindustrie sich geschlagen fand, deshalb habe es den Krieg begonnen. Der Geist, der in einem Volke herrsche, liege darin, daß nichts, was geartet werde, anders aufgefaßt werden dürfe als zur Verteidigung und zum Wohle des Vaterlandes. Es gebe keine höhere Kultur als die Verteidigung der Heimat, der Eigen- und Errungenschaften des Volkes.

Im Regierungsbezirk Trier wird von den Landwirten verlangt, daß sie eine Fläche mit Kartoffeln bepflanzen, die dem Durchschnitt der Anbaufläche in den Jahren 1914/15 und 1915 entspricht.

Die neu auftretende Kälte ließ das Thermometer im Weichselgebiet auf 16 Grad unter Null sinken. In Stettin wurden gestern 8 Grad minus Celsius gezählt.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb **Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. März.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei klarer Sicht war an vielen Stellen der Front die Gefechtstätigkeit gegen die Vorlage gesteigert.

Nördlich der Somme griffen die Engländer nach starkem Feuer südlich des St. Pierre Vaast-Waldes an. Nach hartem Kampf blieb ein Grabenstück auf dem Wege Bouchavesnes—Moislaint in ihrer Hand; im übrigen wurden sie zurückgeworfen.

Auf dem Ostufer der Maas nahmen unsere Truppen die französische Stellung am Caurieres-Walde in 500 Meter Breite im Sturm und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab. Auch an der Südostecke des Fosses-Waldes wurde den Franzosen ein wichtiger Geländepunkt entrissen.

Neben den blutigen Verlusten, die durch unsere über die gewonnenen Linien vorgehende Erkunder festgestellt wurden, büßte der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 16 Maschinengewehre und 25 Schnelladegewehre an Beute ein.

In sehr zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner gestern 18 Flugzeuge, eins durch Abschuß von der Erde; unser Verlust beträgt 4 Flugzeuge.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

blieb die Kampftätigkeit gering.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aufforderung.

Sämtliche Gutscheine, welche **vor dem 1. Januar 1917** ausgestellt und noch nicht gezahlt, sind **bis zum 15. März 1917** bei unserem Kassierer, Herrn Hofmann, zur Zahlung einzureichen, da die Lieferer von Waren nach dieser Zeit auf Zahlung **nicht** mehr rechnen können. 889

Die Kriegshilfe Hochheim.

2 Zimmer und Küche zu mieten gesucht. Gefl. Angebote an die Filial-Expedition ds. Blattes.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Bettenfabrik Kinderbett, Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.